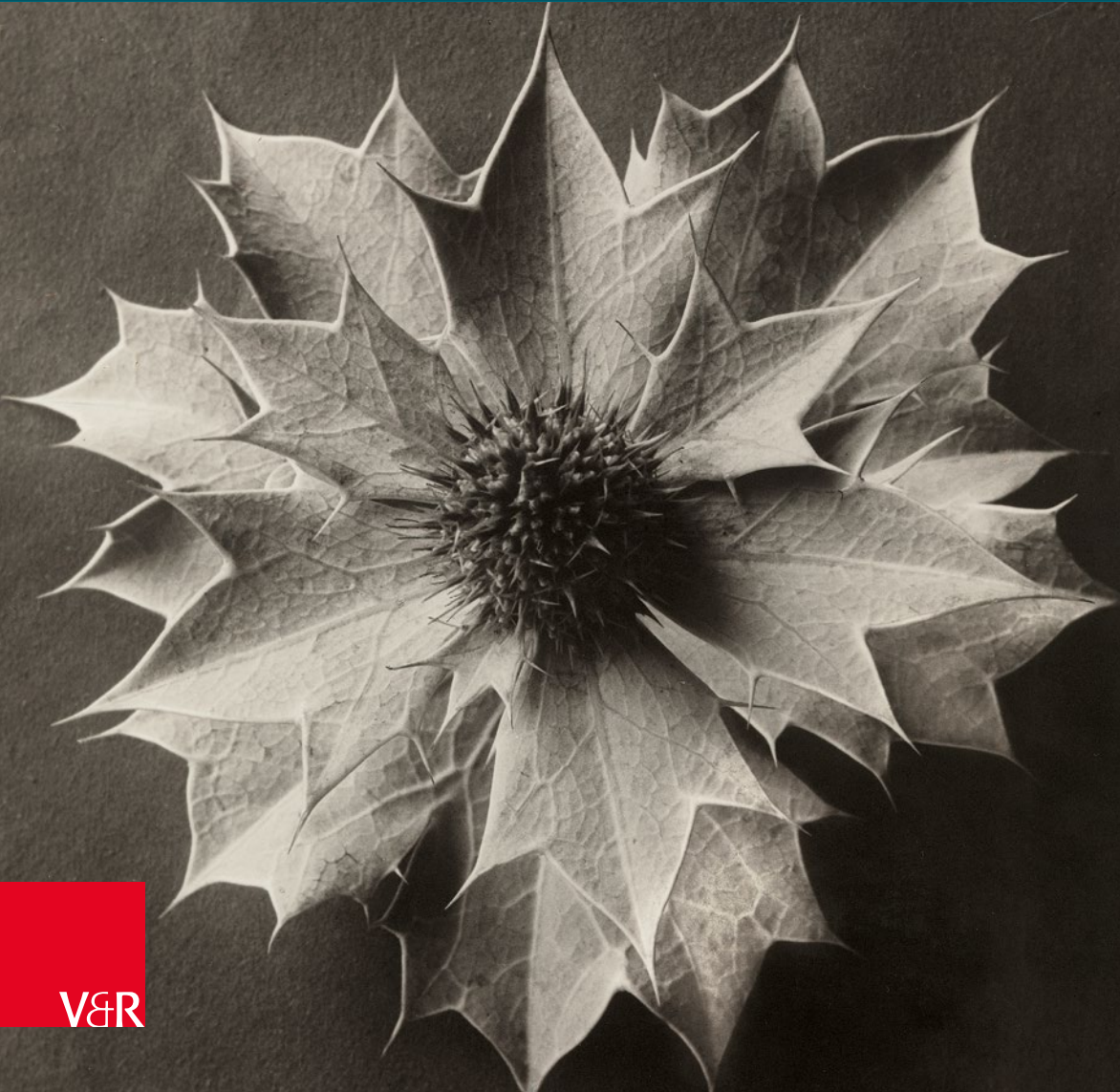


Wojciech Kunicki / Krzysztof Źarski /
Natalia Źarska (Hg.)

Die Literatur der ›Konservativen Revolution‹

Schreiben zwischen Traditionalismus und Avantgarde





Wojciech Kunicki, Natalia Żarska, Krzysztof Żarski (Hg.)

Die Literatur der »Konservativen Revolution«

Schreiben zwischen Traditionalismus
und Avantgarde

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, Köln.

Gutachterin: Dr. Joanna Lubecka, Ignatianum Akademie/Akademia Ignatianum
Gutachter: Dr. Jacek Kloczkowski, Zentrum für politische Philosophie/Ośrodek Myśli
Politycznej

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: bpk / Bayerische Staatsgemäldesammlungen / Karl Blossfeldt

Korrekturat: Sebastian Schaffmeister
Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-36096-6

Inhalt

Zur Einführung	7
<i>Maciej Zakrzewski, Kraków</i>	
The conservatism and the revolution Remarks on the genealogy of the concept of the Conservative Revolution	23
<i>Milan Horňáček, Olomouc</i>	
Zur Politik der Sprache in der »Konservativen Revolution« Eine Bestandsaufnahme	41
<i>Wojciech Kunicki, Wrocław</i>	
Aspekte des Religiösen in der »Konservativen Revolution« Überwindung des Christentums in der Reichsidee oder ein neues christliches Reich?	63
<i>Joana van de Löcht, Münster</i>	
Die »Konservative Revolution« als Netzwerk	75
<i>Helmuth Kiesel, Heidelberg</i>	
Figuren der »Konservativen Revolution« in der Literatur nach 1933	95
<i>Alexander Michailowski, Moscow</i>	
The role of the George circle in shaping the Conservative Revolution	115
<i>Ewa Szymani, Wrocław</i>	
Der Begriff der Innigkeit in Heideggers Hölderlin-Lektüre	131
<i>Albert C. Eibl, Wien</i>	
Vom nationalistischen Revolutionär zum revolutionären Konservativen Ernst Jüngers <i>Abenteuerliches Herz</i> im Spiegel der »Konservativen Revolution«	149
<i>Peter Langemeyer, Østfold</i>	
Carl Hauptmann, »Der Kunstwart« und die »Konservative Revolution«	169
<i>Anna Gajdis, Wrocław</i>	
Ernst Wiechert und die »Konservative Revolution«	189

<i>Andrzej Denka, Poznań</i> Ideelle und ästhetische Spuren der »Konservativen Revolution« im Werk von Botho Strauß	209
<i>Björn Thesing, Heidelberg</i> »dass das Leben lebbar nur wird durch gültige Bindungen« Hugo von Hofmannsthals Schrifttumsrede im Lichte neoidealistischer Kulturkritik	225
<i>Maciej Walkowiak, Poznań</i> Jahre der Entscheidung Der preußische Sozialismus bei Oswald Spengler und Ernst Niekisch . .	241
<i>Sandro Gorgone, Messina</i> Natur und Wildnis in der »Konservativen Revolution«	257
<i>Grzegorz Kowal, Wrocław</i> Ist Friedrich Nietzsche der legitime Vordenker der »Konservativen Revolution«? Zu Ernst Jüngers Essay <i>Der Kampf als inneres Erlebnis</i>	275
<i>Krzysztof Polechoński, Wrocław</i> Zur »politischen« Rezeption von Edwin Erich Dwinger aus polnischer Perspektive	295
<i>Krzysztof Żarski, Wrocław</i> Harald Laeuen und die rückwärtsgewandte Utopie »Polen« im Kontext der jungkonservativen Föderalismusdebatten der frühen dreißiger Jahre	307

Zur Einführung

In seinem erstmals 1958 erschienenen Nachkriegstagebuch *Jahre der Okkupation/Die Hütte im Weinberg* widmet Ernst Jünger unter dem Eindruck wachsender Angriffe gegen seine Person und sein Werk etwa ein Drittel des gesamten Bandes der Erinnerung an die späten 1920er und frühen 1930er Jahre. Ziel dieser unabhängig vom Fortschreiten des eigentlichen Tagebuchs entstandenen Einträge scheint es zu sein, Jüngers Berliner Netzwerk in der Zwischenkriegszeit offenzulegen, die Stimmung, die in den antidemokratischen Zirkeln am Ende der Weimarer Republik vorherrschte, zu erfassen und die Schicksale einzelner Bekannter nachzuzeichnen. Immer wieder betont Jünger hierbei den grundlegenden Unterschied zwischen seinem Bekanntenkreis und den Nationalsozialisten, mit denen es zwar verschiedentlich zu Begegnungen gekommen sei – etwa mit Joseph Goebbels –, die jedoch meist dazu geführt hätten, die ideologische Differenz schärfer herauszustellen. Summarisch beschreibt er im Eintrag des 22. September 1945 das Schicksal seiner Bekannten aus der Zeit vor 1933 wie folgt:

Die Nationalistenzirkel muten mich heute wie Kreise um Lagerfeuer vor dem Aufbruch an. Das war der eigentliche Ort; die Berliner Mansarden und Hamburger Keller gaben den Zeitstil ab. Am Morgen zerstreute sich die Runde, um sich zu bewähren, wie es in den Sagas heißt. Wer Glück hatte, fiel auf den Schlachtfeldern. Andere mußten über die Grenzen fliehen, wurden gehetzt, erschlagen, gehenkt, gefoltert oder zogen, umstellt, den Selbstmord vor. Sie wurden Befehlshaber, Polizeichefs, Statthalter, Aufrührer, Zuchthausler und endlich wieder all dieser Bedeutungen entkleidet wie ein Spiel Karten, das man nach der Partie zusammenlegt.¹

Auch Ernst von Salomon widmet der Erinnerungsarbeit sein erstes großes – und letztlich erfolgreichstes – Nachkriegswerk. *Der Fragebogen* schildert, gegliedert nach dem Entnazifizierungsfragebogen der Alliierten, seine Autobiografie mit einem Schwerpunkt auf der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Anlässlich eines Gesprächs über das Rathenau-Attentat, an dem er beteiligt war und dessentwegen er zu einer fünfjährigen Haftstrafe verurteilt wurde, legt von Salomon seinem Freund Hartmut Plaas folgende Worte in den Mund:

Eigentlich war der einzige politische Nenner, auf den die gesamte »nationale Bewegung« damals zu bringen war, negativ; es hieß: Schluß mit der Erfüllungspolitik! Darüber waren sich alle Gruppen und Grüppchen einig, wenn sie auch über sonst nichts einig waren. [...] Es ließ sich denken, dass die nationale Bewegung immer breitere Ausmaße annehmen werde, dass sie allmählich so stark werde, zahlenmäßig, – es bestand die Möglichkeit sehr wohl, dass sie einmal auf parlamentarischem Wege

1 Jünger, Ernst: *Jahre der Okkupation*, in: SW, Bd. 3, S. 547.

zur Macht gelangen könnte, oder wenigstens durch ihr Gewicht bewirken könnte, der Erfüllungspolitik, die uns völlig an den Westen auszuliefern drohte, ein Ende zu machen. Aber einmal sah das ganz und gar nicht so aus, als würde die Entwicklung diesen Weg nehmen, und dann hätte diese Entwicklung – es ist die, die dann wirklich durch die Nationalsozialisten bestimmt wurde, – eben gerade die Dinge zur Voraussetzung gehabt, die wir, und nicht nur vom Temperamente her, unter allen Umständen verhüten wollten, die Entwicklung in die Breite, in die Masse und in die Massentendenz.²

Diese Liste an Erinnerungsliteratur in den 1950er Jahren, die von Mitgliedern der antidemokratischen Zirkel der Weimarer Republik verfasst wurde, ließe sich noch erweitern, etwa um Friedrich Hielscher (*Fünfundzig Jahre unter Deutschen*, 1954) und Ernst Niekisch (*Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse*, 1958). Einer der wichtigsten Anlässe für diese Erinnerungsschriften und dem in ihnen zum Ausdruck kommenden Versuch, Deutungshoheit über das eigene politische und publizistische Handeln in der Zwischenkriegszeit zu erlangen, mag die 1949 in Basel verteidigte und 1950 erschienene Dissertation Armin Mohlers gewesen sein, spielen doch alle der oben genannten Autoren eine zentrale Rolle in diesem Werk. *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*³ stellt den Versuch dar, die unterschiedlichen antidemokratischen Strömungen unter dem Sammelbegriff der »Konservativen Revolution« zusammenzufassen.⁴ Sie ist es auch, die dem Etikett »Konservative Revolution« zu ihrer Präsenz vor allem im bundesrepublikanischen Diskurs verhalf. In der paradoxen Formel der »Konservativen Revolution« nimmt Mohler ein Schlagwort auf, das in den politischen Diskussionen um 1930 zwar präsent, jedoch nicht als anerkannte Eigenbezeichnung etabliert war. Mit dem Schlagwort »Konservative Revolution« leistet er somit eine ideengeschichtliche Vereinfachung, die die politischen und ideologischen Unterschiede zugunsten des Bildes einer einheitlichen Gruppierung verwischt.⁵ So gerät unter dem Sammelbegriff Moh-

- 2 Salomon, Ernst von: Der Fragebogen. 19. Auflage, Hamburg 2011, S. 106 [erstmalig 1951].
- 3 Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen, Stuttgart 1950.
- 4 Mohlers Replik auf die Erinnerungsliteratur der 1950er Jahre fällt meist scharf aus. So urteilt er in der 1972 erschienenen zweiten Fassung *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch* über den Fragebogen: »Der Fragebogen genannt, weil dieser Erfolgsroman ja auf weite Strecken ein Rückblick auf die »Konservative Revolution« ist. Er kann als »Zeugnis« verstanden werden, nicht aber als historische Quelle, wie das neuerdings in Dissertationen geschieht« (Mohler: Die Konservative Revolution. Handbuch, S. 444 f.). Zu Hielscher vermerkt er: »[...] schließlich nach 1945 die sehr ichbezogene und etwas wirklichkeitsferne Autobiographie [...] *Fünfundzig Jahre unter Deutschen*« (ebd., S. 450). Und schließlich zu Niekisch: »*Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse*. [...], die in ihrer Rechthaberei etwas monotone Autobiographie« (ebd., S. 465).
- 5 Volker Weiß stellt in seinem breit rezipierten Band *Die autoritäre Revolte*, Stuttgart 2017 die Attraktivität der »Konservativen Revolution« als einheitlicher Bewegung heraus, bot sie doch der »Neuen Rechten« in der Bundesrepublik einen idealen Anknüpfungspunkt, sich ideologisch von den Nationalsozialisten abzugrenzen. Er unterstreicht dies unter anderem

lers Binnendifferenzierung in die fünf Subgruppierungen von »Völkischen«, »Nationalrevolutionären«, »Jungkonservativen«, »Bündischen« und »Landvolkbewegung« weitestgehend aus dem Blick. Stefan Breuer wendet deshalb in seiner Untersuchung *Anatomie der Konservativen Revolution* zu Recht ein:

Jene, die nach ihm [Mohler] dieses Feld bestellten, waren sich bald zunehmend sicher, dass es in der Weimarer Rechten eine präzise abgrenzbare Diskursgemeinschaft mit einem Minimum an gemeinsamen Themen, Zielen und Methoden gab; dass dieses Minimum mit diskursiven Mitteln zu erschließen war; und dass sich als Bezeichnung hierfür kein Terminus besser eignete als derjenige der »Konservativen Revolution.«⁶

Eine kleine Begriffsgeschichte

Der früheste Beleg des Begriffs »Konservative Revolution«⁷ fällt in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als Friedrich Engels aus einer zeitlichen Distanz von 15 Jahren den polnischen Novemberaufstand mit folgenden Worten charakterisierte: »[L]’insurrection de 1830 n’était ni une révolution nationale [...] ni une révolution sociale ou politique; elle ne changeait rien à la situation intérieure du peuple; c’était une révolution conservatrice.« Zwei Jahre nach dem Krakauer Aufstand (1846) und auf der Höhe des Völkerfrühlings verspottete der Philosoph das polnische Aufbegehren gegen das Zarenreich als genuine Nationalrevolution, die der Merkmale des sozialen und politischen Umbruchs entbehrte, die für die französische Julirevolution (1830) sowie die sich anschließenden belgischen Entwicklungen kennzeichnend gewesen waren. Engels hob kritisch das adelige Milieu der polnischen Rebellionsführer hervor sowie die in der Tradition polnischen Freiheitsstrebens verankerten Forderungen, die in der Tat auf die Bewahrung herkömmlicher Herrschaftsformen abzielten.⁸ Somit kursierte der Begriff

durch ein Alterszitat Mohlers (S. 47): »Meine Arbeit über die Konservative Revolution war dazu da, diese Sachen auseinanderzuidividieren – Konservative Revolution und Nationalsozialismus. Es war schon sehr schwer zu unterscheiden; in der historischen Wirklichkeit überschneidet es sich schon sehr« (zit.: Mohler, Armin: Das Gespräch. Über Linke, Rechte und Langeweiler, Dresden 2001).

6 Breuer, Stefan: *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt 1993, S. 2.

7 Begriffsgeschichten finden sich unter anderem bei Mohler: *Die Konservative Revolution*. Handbuch, S. 9–12; Kaufmann, Sebastian/Sommer, Andreas Urs u. a.: Nietzsche und die Konservative Revolution: Zur Einführung, in: Kaufmann, Sebastian/Sommer, Andreas Urs (Hg.): *Nietzsche und die Konservative Revolution* (Nietzsche-Lektüren Bd. 2), Berlin/Boston, 2018, S. 8.

8 Die Einschätzung von Engels findet in letzter Zeit erneut Bestätigung, indem der Novemberaufstand eine Einreihung in die Tradition des aristokratischen Widerstandes gegen den Monarchen erfährt, der dem Europa des *ancien régime* immanent war, im 19. Jahrhundert jedoch bereits antiquiert wirkte. Engels verstand es somit, zwischen dem Erbe der Französischen Revolution (1789) und der Tradition adeliger Konföderationen (Fronde) zu differenzieren. Vgl. Janowski, Maciej: *Narodziny inteligencji 1750–1831*, Bd. I, in: Jedlicki, Jerzy: *Dzieje inteligencji polskiej do roku 1918*, Bde. 1–3, Warszawa 2008.

»Konservative Revolution« in der Ideenwelt Europas bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ohne jedoch auch nur annähernd die semantische Besetzung zu erlangen, die er im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte.

Diese semantische Besetzung bedeutete zwar zunächst zwischen 1919 und 1950 keineswegs eine begriffsgeschichtliche Schärfung, fand jedoch mit Thomas Manns *Russischer Anthologie* (1921) eine rasche Verbreitung in Deutschland.⁹ Eine endgültige Popularisierung der Formel »Konservative Revolution« erfolgte mit Hugo von Hofmannstahls Rede *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation* (1927), in der er über die Möglichkeit einer deutschen Kulturnation nach französischem Zuschnitt nachdenkt. Anfang der 1930er Jahre bediente sich Edgar Julius Jung des Begriffs im Aufsatz *Deutschland und die konservative Revolution*, auch floß der Begriff in die Schriften Franz von Papens ein – etwa in die Marburger Rede vom 17. Juni 1934.¹⁰ Während der Zeit des Nationalsozialismus sorgte vor allem das im Exil veröffentlichte Buch Hermann Rauschnings *Die konservative Revolution. Versuch und Bruch mit Hitler/Make and Break With the Nazis. Letters on a Conservative Revolution* (1941) für eine internationale Etablierung des Begriffs, wobei er zusätzlich durch Detlev W. Schumanns Aufsatz *Gedanken zu Hofmannstahls Begriff der »Konservativen Revolution«* (1930) beeinflusst wurde.¹¹

Ein gesondertes Kapitel bildet die Frage nach der problematischen Entfaltung des Begriffs »Konservative Revolution« innerhalb des von Herman Schmalenbach und Karl Jaspers betreuten Dissertationsprojektes von Armin Mohler (1950), die von Matthias Schloßberger akribisch rekonstruiert worden ist.¹² Schloßbergers Verdienst liegt u. a. in der Ausarbeitung der Differenzen zwischen Ernst Jünger und seinem Sekretär Armin Mohler.¹³ Mohlers Arbeit, die

9 Dass Thomas Mann den Begriff wohl vor allem von den Autoren der Zeitschrift »Das Gewissen« bezieht, zeigt Schloßberger, Matthias: Rekonstruktion der »Konservativen Revolution«: Nietzsche – Jünger – Mohler, in: Kaufmann/Sommer: Nietzsche und die Konservative Revolution, S. 537–572, hier S. 541.

10 »Ich habe am 17. März 1933 in Breslau darauf hingewiesen, dass sich in den Nachkriegsjahren eine Art von konservativ-revolutionärer Bewegung entwickelt hat, die sich vom Nationalsozialismus wesentlich nur durch die Taktik unterschied. Da die deutsche Revolution gegen die Demokratisierung und ihre verhängnisvollen Folgen kämpfte, so lehnte der neue Konservatismus folgerichtig jede weitere Demokratisierung ab und glaubte an die Möglichkeit des Ausschaltens pluralistischer Kräfte von oben.« Rede des Vizekanzlers von Papen vor dem Universitätsbund, Marburg, am 17. Juni 1934, Berlin 1934, S. 5.

11 Vgl. Kunicki, Wojciech: Rewolucja konserwatywna w Niemczech 1918–1933, Poznań 1999, S. 14. Vgl. auch Mohler: Die Konservative Revolution. Handbuch, S. 191.

12 Schloßberger: Rekonstruktion der »Konservativen Revolution«, S. 537–572.

13 So schreibt Jünger in seinem Addendum zum 1949 erschienenen Roman »Heliopolis«, *Das Haus der Briefe*, aus dem Jahr 1951: »Es hatte sich erwiesen, dass die Rückkehr zum Naiven, zum Traumhaften des Burgenlandes nicht möglich war, nicht in der Monarchie und nicht im Adel, auch nicht im Priester- und Bauernstand. Bereits das Wort »konservativ« war von bewußter Erinnerung getragen, von einem Gefühl des Mangels, des Fehlenden. Aus diesem Grund mußte jede konservative Revolution ins Leere stoßen und nach dem Vorbild der Polignacschen Ordonanzen scheitern, das hatte sich immer

sich an zentralen Stellen auf Nietzsche beruft, ihn jedoch eher als Stichwortgeber nutzt, komme aus drei Gründen eine zentrale Position zu: Der erste sei die umfangreiche Quellensammlung, die in den folgenden Fassungen jeweils überarbeitet und erweitert wurde, zweitens sei Mohler der erste, der mit seiner Studie den Begriff der »Konservativen Revolution« als ein Forschungskonzept etablierte, drittens habe Mohler »mit seiner »Konservativen Revolution« eine von ihm selbst affirmierte, (nach eigenem Verständnis) in der historischen Entwicklung noch nicht zur vollen Verwirklichung gelangte Bewegung beschrieben, die für die extreme deutsche Rechte nach 1945 von großer Bedeutung war.«¹⁴

Der Begriff der »Konservativen Revolution« ist also aus mehreren Gründen kein unproblematischer, weshalb in der gegenwärtigen Forschung immer wieder Ersatzbegriffe Verwendung finden, wie etwa der der »Neuen Konservativen« oder der »Neue Nationalisten«. Der vorliegende Band entscheidet sich trotz dieser Ausführungen für eine, wenn auch nicht affirmative Nutzung des Begriffs, ist er in der gegenwärtigen Forschung doch so etabliert, dass er eine bessere Einordnung in den gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs ermöglicht als denkbare Alternativbegriffe. Um die Funktion als begriffliches Werkzeug herauszustellen und der oft problematischen Begriffsgeschichte Rechnung zu tragen, haben wir uns jedoch für eine Schreibweise in Anführungszeichen entschieden.

»Konservative Revolution« und Literatur

In der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion um die Literatur der »Konservativen Revolution« zeichnen sich zwei Beschreibmodelle ab, die den Grundtenor der wissenschaftlichen Debatte bestimmen. Auf der einen Seite steht eine ideologiekritische Strömung, die vornehmlich der Frage nach den Verbindungen der Literaten der »Konservativen Revolution« zum Faschismus und Nationalsozialismus nachgeht beziehungsweise die Frage der Verantwortung für die Katastrophe der NS-Verbrechen erörtert. Eine entscheidende Rolle spielen dabei neben biografischen Verbindungen und Kontinuitäten vor allem die unumstritten vorhandene Gewaltfaszination innerhalb der Literatur der »Konservativen Revolution« sowie die teils offen antisemitischen und rassistischen Äußerungen einzelner Vertreter. Auch verschwimmen im elitistischen Menschenbild, wie es in der Ästhetik des »heroischen Realismus« zutage tritt, die Grenzen zur politischen Ästhetik des Faschismus.

wiederholt. Dagegen trug jeder Einzelne diese Schicht tief in sich, wengleich sie nur mit dem Schlüssel des Bewusstseins aufzuschließen war. Man konnte ihm die Jugend nicht wiedergeben, doch die Erinnerung. Im Grunde wollte der Mensch auch nicht zurück. Er zog Erkenntnis, Vergeistigung, auch unter Schmerzen, vor.« Jünger, Ernst: Das Haus der Briefe, Olten 1951, S. 26 f., zit.: Schloßberger: Rekonstruktion der »Konservativen Revolution«, S. 566. Dieser Absatz ist in den »Sämtlichen Werken« stark überarbeitet worden.

¹⁴ Ebd., S. 544.

Demgegenüber steht die Argumentationsweise einer historisierend-hermeneutisch argumentierenden Interpretationsströmung, die der moralischen Wertung aus der sicheren zeitlichen und räumlichen Distanz eine (literatur) historische Kontextualisierung einschlägiger Texte entgegenstellt. Helmuth Kiesel vermochte auf diese Weise etwa den »Ultradikalismus«, wie er sich in verschiedenen Äußerungen Ernst Jüngers in der Zeit um 1930 Bahn bricht, in einen größeren literaturhistorischen Kontext zu stellen. Die Radikalität ausgewählter Korrespondenzen lässt kaum etwas zu wünschen übrig, so heißt es etwa in einem Brief Jüngers an den Journalisten Ludwig Alwens:

[...] wir brauchen keine Wähler, sondern Krieger, keine Stimmzettel, sondern Pulver und Gewehre. [...] Wir brauchen einen Menschenschlag, der zugleich eine anarchistische Haltung zur Gegenwart und eine heroische zur Zukunft besitzt. Alles, was nicht auf einen neuen Krieg hinzielt, interessiert uns nicht. Wir wollen kein soziales oder ökonomisches Opium, sondern Mord und Totschlag. Wir müssen die Demokratie benutzen, um ganz Deutschland in eine große Kaserne zu verwandeln, die es ja tatsächlich schon ist, nämlich eine Mietskaserne, in der man entweder so oder so verrecken kann. Da wir aber lieber durch Dynamit umkommen wollen als durch Unterernährung, sind wir auf die totale Mobilmachung angewiesen, die durch den Übergang zur Herrschaft oder durch den Untergang beendet wird. [...] Ich hoffe, dass man schon in drei Jahren auf den Straßen um Gewehre schreien wird. Bis dahin müssen wir unsere Forderungen aufgestellt haben, die nicht an den Maßstäben der französischen Revolution, sondern an denen von Dschingis-Khan gemessen sein müssen.¹⁵

Dieses bereits von seiner Anlage her künstlich wirkende Manifest ordnet Kiesel in den radikalen Denkstil der Epoche ein: Als wichtigstes Argument dient hier zunächst Jüngers Zurückhaltung, sobald es um eine praktische Umsetzung seiner Rhetorik ging; er engagierte sich weder in der Zeit der Landvolkbewegung-Attentate noch in der Realisierung politischer Ideen ab 1933. Eine ähnliche Diktion findet sich zudem in Werken politisch unverdächtigster Autoren: So hängt etwa der Protagonist von Hermann Hesses *Steppenwolf* (1927) Vernichtungsphantasien vom Anihilieren der Warenhäuser und Kathedralen nach und ergötzt sich an der »Hochjagd auf Automobile«. Die avantgardistisch-surrealistische Fundierung, wie sie sich in solchen Gewaltvisionen Bahn bricht, muss berücksichtigt werden, will man dem literarischen Anspruch dieser Autoren gerecht werden und jenseits der ausgetretenen Pfade historisch-politischer Interpretationen neue Zugänge zu den Werken finden. Zugleich gilt es, das Faszinosum einer Ästhetik der Gewalt zu erfassen, die eine vorläufige Kanonisierung einzelner Werke der »Konservativen Revolution« in der Zeit des Nationalsozialismus begünstigte.

15 Jünger, Ernst: Brief an Ludwig Alwens vom 30. August 1930, DLA Marbach, Nachlass Jünger, zit.: Kiesel, Helmuth: Ernst Jünger. Eine Biographie, München, S. 324f.

Als Beginn des Untersuchungszeitraums dieses Sammelbandes kann das Jahr 1919 gelten: im Januar 1919 fanden die ersten Wahlen statt, die der Weimarer Republik ihr politisches Gesicht verliehen. Von Beginn an musste sich die junge Republik jedoch gegen Aufstände zur Wehr setzen, die nicht nur aus der prekären Situation im Nachkriegsdeutschland resultierten, sondern sich auch an dem als Schmach empfundenen Versailler Vertrag entzündeten, der am 28. Juni 1919 unterzeichnet wurde. Auch wenn viele der im Folgenden zur Debatte stehenden Werke aus der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, dem Beginn der 1930er Jahre oder sogar aus der Nachkriegszeit stammen, so liegt in der politischen Konstellation 1919 doch vielfach der Grund für die Frontstellung, wie sie in den Texten der »Konservativen Revolution« zutage tritt. Sie ist ein Aufstand gegen die Demokratie, gegen das Parteiensystem, gegen ein aufstrebendes Bürgertum, gegen den Verlust des Krieges und ein Unterwerfen Deutschlands unter die anderen europäischen Mächte. Dies sind nun alles Bereiche, die den Historiker, den Soziologen, den Politikwissenschaftler und an einigen Stellen vielleicht auch den Rechtshistoriker und Philosophen bewegen mögen. Welche Aufgabe übernimmt in diesem Zusammenhang die Literaturwissenschaft? Wie kann man sich dem Verhältnis von »Konservativer Revolution« und Literatur nähern? Und welche Literaten können überhaupt zum Untersuchungsfeld gezählt werden?

Literaten bei Mohler und Weißmann

Die Gruppe an Literaten, die für eine Untersuchung unter dem Titel *Die Literatur der »Konservativen Revolution«* infrage kommen, lässt sich auf unterschiedliche Weise konturieren: Der erste Weg folgt der Arbeit Mohlers, die sich bis in die 2005 erschienene Neufassung des seit 1972 als *Handbuch* firmierenden Werks durch Karlheinz Weißmann neben einer weltanschaulichen vor allem eine an Personen und ihren Werken orientierte Strukturierung vornimmt.

In Mohlers Erstveröffentlichung seiner Dissertation aus dem Jahr 1950 findet sich bereits das Kapitel »Dichter, Philosophen und Wissenschaftler«, in dem er den Typus des »Dichter-Denkens« einführt:

Die Verfasser, welche im Mittelpunkt unserer Untersuchung stehen, haben wir als »Dichter-Denker« [...] umschrieben, die irgendwo zwischen Dichtung, Philosophie und Wissenschaft im alten Sinne mitten drin stehen. [...] Es finden sich etwa unter den Verfassern, welche für die Erkenntnis der »Konservativen Revolution« als eines deutschen politischen Ereignisses infrage kommen, solche, die der Dichtung im alten Sinne noch recht nahestehen.¹⁶

16 Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland. 1918–1932. Grundriß einer Weltanschauung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, Stuttgart 1950, S. 73.

Zu diesen zählt Mohler etwa Stefan George, »einen der wichtigsten Bahnbrecher der ›Konservativen Revolution« und die »letzte Verkörperung jener Gestalt des Dichters, wie sie in Deutschland von Klopstock neuerweckt worden ist.«¹⁷ Im George-Kreis hingegen zeichne sich ein Punkt ab, »von dem Dichtung, Philosophie und Wissenschaft wohl alle drei gleich weit oder gleich nah entfernt sind.«¹⁸ Je mehr die Texte noch »Dichtung im alten Sinne« seien, desto unergiebig seien sie für seine Studie: »In den Einzelheiten [...] wirken bei Dichtungen noch andere Gesetzmäßigkeiten mit, welche das Wesen der ›Konservativen Revolution« nicht so rein hervortreten lassen.« Die Literatur erscheint bei Mohler somit als einerseits zentral für den Gegenstand seiner Studie, zugleich jedoch als ungenügend für eine Systematisierung.¹⁹ Doch lasse sich die historische Entwicklung an einzelnen Werken, etwa den Gedichten Gottfried Benns, ablesen.

Zugleich bedient sich Mohler jedoch im dritten Teil seiner Studie, in dem er die ›Konservative Revolution« nach Nietzscheanischen »Leitbildern« zu gliedern sucht, ausgiebig an literarischen Beispielen, vor allem im Kapitel »Der Große Mittag«. Der Große Mittag bezeichne »jene Welt [...], wo alles wieder Gegenwart geworden«²⁰ sei. Ein ähnliches Bild entdeckt Mohler bei Theodor Fontane²¹ und Stefan George²² und kommt schließlich zu dem Schluss: »Wo darum in der Dichtung von der ›Wildnis« die Rede ist, steht das Bild des ›Großen Mittags« dahinter.« Gewährsmann für diese Behauptung ist ihm Friedrich Georg Jünger, aus dessen Gedichten – vor allem aus dem 1947 erschienenen Band »Die Perlen schnur« – er *in extenso* zitiert. Im daran anschließenden Abschnitt unter der Überschrift »Die Wiedergeburten« verweist er schließlich noch mit ausführlichem Zitat auf Gottfried Benns Gedicht *Schädelstätten* und Günther Eichs *Aurora* und erhebt Benns Dichtung »zur eigentlichen Dichtung des Interregnums«, da »in ihr das alte Weltbild bis in Satzbau und Wortschatz hinein sich in seine Teile zersplittert und dass diese Teile durcheinander zu kreisen beginnen.«²³

17 Ebd.

18 Ebs., S. 74.

19 Doch gebe es wenige Ausnahmen, die für die Studie aufgrund der Nähe zu ihrem Untersuchungsgegenstand interessant seien (S. 74): »Beispiele dafür wären etwa Erwin Guido Kolbenheyer mit seiner *Bauhütten*-Philosophie, Paul Ernst mit theoretischen Werken in der Art von *Der Zusammenbruch des Marxismus*, Hans Grimm mit Schriften wie *Der Schriftsteller und die Zeit* oder selbst Hermann Burte mit seinem *Wiltfeber*.«

20 Ebd., S. 131.

21 Mohler bezieht sich auf folgende Beschreibung des Stechlinsees: »Alles still hier [am See]. Und doch, von Zeit zu Zeit wird es an eben dieser Stelle lebendig. Das ist, wenn es weit draußen in der Welt, sei's auf Island, sei's auf Java, zu rollen und zu grollen beginnt oder gar der Aschenregen der hawaiischen Vulkane bis weit auf die Südsee hinausgetrieben wird. Dann regt sich's auch hier, und ein Wasserstrahl springt auf und sinkt wieder in die Tiefe.« Vgl. Fontane, Theodor: *Der Stechlin*, Berlin 1899, S. 3.

22 Mohler bezieht sich hier in erster Linie auf die Wildnis in der Alteredichtung Georges, vor allem auf das Gedicht *Der Mensch und der Drud*. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Sandro Gorgone in diesem Band.

23 Mohler: *Die Konservative Revolution*. Handbuch, S. 138.

Die Interpretation von Literatur ermöglicht Mohler, seine These der großen Wirkung Nietzsches auf die »Konservative Revolution« mit Belegen zu versehen; die Tatsache, dass er für diesen Beweis nicht auf die »Weltanschauungsliteratur« zurückgreift, sondern auf eine punktuell angelegte Interpretation literarischer Texte, ist auffällig.

Auch in den späteren Auflagen bleibt die Literatur ein zentraler Bezugspunkt für die Konstitution der »Konservativen Revolution« als intellektueller Gruppierung. In dem Bildteil, der in der von Volker Weißmann neu verfassten sechsten Auflage von *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932* neu hinzugekommen ist, werden auf der ersten Seite offensiv Autoren präsentiert, die wir heute vor allem aufgrund ihrer Romane und Gedichte kennen: Hugo von Hofmannsthal, Stefan George, Gottfried Benn, Karl Wolfskehl, Ludwig Klages, Hans Fallada, Hermann Löns, Rudolf Binding und Paul Alverdes. Erst auf der folgenden Seite finden sich die Personen, die man beim Begriff der »Konservativen Revolution« eher erwarten würde, angefangen mit Arthur Moeller van den Bruck, Wilhelm Stapel, Friedrich Hielscher, Carl Schmitt und den Brüdern Ernst und Friedrich Georg Jünger. Auf den folgenden Seiten finden sich zudem Thomas Mann, Arnolt Bronnen und Erwin Kolbenheyer. Der Blick auf diese Bildtafel lässt die »Konservative Revolution« als Bewegung erscheinen, die in den Kern der Klassischen Moderne zielt. Dieser Zugang folgt einer Gruppenzuweisung durch Dritte, die nicht unbedingt mit der Selbstbeschreibung der einzelnen Autoren übereinstimmen muss.

Einer ausschließlichen Orientierung an Mohler und Weißmann steht der biografische Zugang gegenüber, der die Literaten untersucht, die sich innerhalb eines bestimmten Netzwerks bewegten, bestimmte Ideen vertraten, sich durch ihre Worte und Taten den antidemokratischen Strömungen zurechnen lassen, jedoch – zumindest in der Weimarer Republik – nicht den Nationalsozialisten zuzurechnen sind. Als besonders produktive Gattungen für diese Form der Untersuchung zeichnen sich, neben autobiografischen Zeugnissen, Texte aus, die der sogenannten Weltanschauungsliteratur zuzurechnen sind.²⁴ Diesen Weg wählt im vorliegenden Band etwa Björn Thesing, der in seinem Beitrag den Einfluss des Literaturnobelpreisträgers und Jenaer Philosophieprofessors Rudolf Eucken auf Hugo von Hofmannsthals Denken und die Attraktivität des Neoidealismus für verschiedene Akteure der »Konservative Revolution« herausarbeitet.

Als dritter Untersuchungsweg rückt der über literarische Texte in den Blick, der nach einer distinkt »konservativ-revolutionären« Ästhetik, Motiv- und Stilprägung, nach einer bestimmten Form von Figurenzeichnung und Handlungsmustern mit zugleich traditionellen als auch zum Umsturz strebenden Tendenzen fragt. Dies ist der wohl komplizierteste Weg, lassen sich literarische Texte in ihrer Polysemie doch meist nicht auf eine eindeutige politische Idee

24 Zu diesem Begriff vgl. Thomé, Horst: Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp, in: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert. Hg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt, Tübingen 2002, S. 338–380.

reduzieren.²⁵ Zugleich drängt sich die Frage nach der formellen Seite – nach Vorlieben für Gattungen, Medien und Gestaltungsmittel – auf: Es lässt sich keine für die »Konservative Revolution« spezifische Gattung bestimmen, doch kann möglicherweise das Verwischen von Gattungsgrenzen – zwischen Roman und Erlebnisbericht, zwischen politischem Traktat und Utopie, zwischen Essay und Agitation – als typisch gelten. Für eine adäquate literaturhistorische Einordnung ist zum einen nach den Traditionsbezügen zu fragen, die in den Schriften der konservativrevolutionären Schriftsteller zu finden sind, zum anderen ist ihre Position im zeitgenössischen literarischen Feld zu bewerten.

Schreiben zwischen Traditionalismus und Avantgarde

Die Überführung des Begriffs »Konservative Revolution« in literaturwissenschaftliche Kategorien kann durch die beiden entgegengesetzten Tendenzen von Tradition bzw. Traditionalismus²⁶ und Avantgarde geleistet werden. Diese Grundspannung zwischen Technikaffirmation und -ablehnung, gesellschaftlicher Utopie und Modernekritik, Elitismus und Popularisierung setzt sich auch in der Ästhetik fort, für deren Beschreibung Ernst Osterkamp den Begriff der »Konservativen Avantgarde« einführt.²⁷

Als zentrales Konzept ästhetischer Selbststilisierung der »Konservativen Revolution« führt Werner Best 1930 den Begriff des »**Heroischen Realismus**« ein.²⁸ Dieser beschreibt eine Haltung, wie sie etwa in Oswald Spenglers Einleitung zu *Jahre der Entscheidung* zutage tritt:

Größe und Glück sind zweierlei, und die Wahl steht uns nicht offen. Glücklich wird niemand sein, der heute irgendwo in der Welt lebt; aber es ist vielen möglich, die Bahn dieser Jahre in Größe oder in Kleinheit zu durchschreiten. Indessen, wer nur Behagen will, verdient es nicht, da zu sein.²⁹

Die Absage an individuelles Glück zugunsten elitärer Größe wird durch den »verlorenen Posten« verbildlicht – dem Soldaten, der alleine an exponierter Stelle ausharrt.³⁰ Diese Idealisierung des Heroismus gehe, folgt man Christoph

25 So konnte etwa Barbara Beßlich in ihrer Studie zu Thomas Manns Rezeption von Oswald Spengler zeigen, wie Mann seinen »Zauberberg« in Faszination und Abwehr gegenüber der im »Untergang des Abendlands« geäußerten Ideen Spenglers gestaltete.

26 Zum Begriff des Traditionalismus vgl. Sedgwick, Mark: *Against the Modern World. Traditionalism and the Secret Intellectual History of the Twentieth Century*, Oxford/New York 2004, S. 21 f.

27 Osterkamp, Ernst: »Konservative Avantgarde«? in: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (1998), S. 7 f.

28 Best, Werner: »Der Krieg und das Recht«, in: Ernst Jünger (Hg.): *Krieg und Krieger*, Berlin 1930, S. 135–161.

29 Spengler, Oswald: *Jahre der Entscheidung*, München 1933, S. VII.

30 Zur Metapher des »verlorenen Postens« siehe: Lothar Bluhm: *Der »Verlorene Posten« in der Literatur*, in: *Wirkendes Wort* 37 (1987), S. 399–406; Ders.: *Auf verlorenem Posten*.

Schweer, jedoch nicht unbedingt aus der konkreten Kriegserfahrung hervor, sondern aus einer »unerfüllten Glaubenssehnsucht« konservativen Denkens: »Die zu Anfang des 20. Jahrhunderts zu beobachtende Hinwendung zu Helden- und Heroismus ist als Antwort auf die bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Verunsicherung im Dasein zu verstehen.«³¹ Grzegorz Kowal untersucht in seinem Beitrag, inwiefern Nietzsches Betrachtungen bezüglich des Krieges und des Heroismus von den Vertretern der »Konservativen Revolution« vereinnahmt wurden, etwa in der von Elisabeth Förster-Nietzsche entstellten Fassung, und inwiefern Nietzsche der Bewegung kreative und gewichtige Impulse lieferte.

Auch wenn das **Frönerlebnis** und der verlorene Krieg oft zum Urereignis der »Konservativen Revolution« stilisiert werden, so lassen sich doch Kontinuitäten bis zur Jahrhundertwende und darüber hinaus feststellen. Maciej Zakrzewski verdeutlicht in seinem Beitrag im vorliegenden Band, dass die »Konservative Revolution« in einer langen, gesamteuropäischen ideologischen Tradition steht und sich intensiv mit bereits etablierten Konzepten des Konservatismus (Edmund Burke, Joseph de Maistre) und der Konterrevolution (Juan Donoso-Cortés) auseinandersetzt. Neben dieser offensichtlichen Traditionslinie ist eine weitere Wurzel der »Konservativen Revolution« mit Sicherheit in der Lebensreformbewegung der Jahrhundertwendezeit zu suchen, die nach tragfähigen Alternativen zur kleinbürgerlichen Lebensweise des Wilhelminischen Reichs Ausschau hielt. Ein prägendes Generationenerlebnis bescherte zahlreichen der künftigen »konservativen Revolutionäre« die **Wandervogelbewegung**, die wichtigste Strömung der in mannigfaltige Splittergruppen geteilten Jugendbewegung.³² Folgt man Wojciech Kunicki, so

bildete die Wandervogelbewegung eine Art Quintessenz der konservativ-revolutionären Haltungen, deren Programm sich nicht in der Ablehnung und Negation erschöpfte, sondern in erster Linie in der Rekonstruktion direkter Bindungen, die in der Sozialsphäre die Natur nachahmen sollten.³³

Ein Blick in die Geschichte eines Idioms, einer Rede, einer Metapher und eines literarischen Topos, in: Michael Prinz, Ulrike Richter-Vapaatalo (Hg.): *Idiome, Konstruktionen, »verblümete rede«*. Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung, Stuttgart 2012, S. 401–415.

31 Schweer, Christoph: Nietzsche und der Heroische Realismus in der Konservativen Revolution, in: Kaufmann/Sommer: Nietzsche und die Konservative Revolution, S. 67–101, hier S. 69.

32 So schreibt etwa Arnolt Bronnen in seinem Erinnerungsbuch *Arnolt Bronnen gibt zu Protokoll* (Hamburg 1954, S. 30): »Die jungen Menschen kamen alle vom Wandervogel her und lehnten jene bürgerlich konventionelle Abart des Wynekenschen Gedanken-Gutes, die sich Freideutsche Jugend nannte, als intellektuell, undeutsch, unecht ab. Ihre Götter waren Nietzsche, Houston Stewart Chamberlain und der Zupfgeigenhansl.«

33 Kunicki, Wojciech: *Rewolucja i regres. Radykalizm wczesnej twórczości Ernsta Jüngera*, Kraków 2019, S. 40f.

In dieser Rückbindung an die Natur rückte besonders die Literatur der Romantik als Vorbild für das eigene Schreiben in den Blick: Der Literaturhistoriker Paul Kluckhohn fasste die Romantik in seiner 1924 erschienenen Schrift *Die deutsche Romantik* als »eine der Quellen des geistigen Kampfes der Gegenwart gegen einseitigen Rationalismus und rechnerische Wertempfindung, gegen seelenlose Kultur und Vorherrschaft des Wirtschaftlichen.«³⁴ Die Wiederentdeckung der Romantik in den 1920er Jahren und ihre damit verbundene Aktualität umschrieb der Historiker Georg von Below im folgenden Jahr als »Hervorhebung des Werts des Natürlichen, Gewachsenen, Heimischen gegenüber dem Erkünstelten, bewusst Geschaffenen, von außen her Übertragenen oder gar Aufgezwungen, einer Harmonie der Teile mit dem Ganzen, des Gehaltes mit der Form.«³⁵ Dieses Romantikbild weist Parallelen zu den im vorliegenden Band behandelten Autoren und Werken auf, die weit über eine reine Aufklärungskritik oder die Gleichsetzung der Romantik mit der Entdeckung eines deutschen »Nationalgeists« hinausgehen. Am stärksten rezipiert wurden wohl die Werke von E. T. A. Hoffmann, Novalis, Friedrich Hölderlin, sekundiert von Heinrich Kleist, Karl Gerstenberger und Edgar Allan Poe, wobei die literarhistorische und ideengeschichtliche Beurteilung zwischen Ablehnung und Affirmation schwankte.³⁶ So zeigt Ewa Szymani exemplarisch anhand des Konzepts der Innerlichkeit die Bezugnahme Martin Heideggers auf Hölderlin auf. Wojciech Kunicki wiederum erhellt die Bezüge zur russischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Dostojewski-Übersetzung Arthur Moeller van den Brucks.

Besonders in ihrer **Technikkritik** profitieren die Autoren von dem romantischen Beschreibmuster einer »Dämonie der Technik«³⁷. Im Technikdiskurs der »Konservativen Revolution« setzt sich der Zwiespalt zwischen Traditionalismus und Avantgarde fort, wobei – im Unterschied zu anderen Vertretern der

34 Kluckhohn, Paul: *Die deutsche Romantik*, Bielefeld/Leipzig 1924, S. 286, zit.: Hans-Christof Kraus: Frühromantik und Kritik der Moderne, in: *Criticon* 143, Juli/August/September 1994, S. 142.

35 Below, Georg von: *Über historische Periodisierungen. Mit einer Beigabe: Wesen und Ausbreitung der Romantik*, Berlin 1925, S. 100, zit.: Hans-Christof Kraus: Frühromantik und Kritik der Moderne, in: *Criticon* 143, Juli/August/September 1994, S. 142.

36 Besonders aufschlussreich ist etwa die Kritik des italienischen Philosophen Benedetto Croce aus dem Jahre 1932, die auffällige Parallelen zu den beinahe 15 Jahren zuvor erschienenen Ausführungen Carl Schmitts zur »*Politischen Romantik*« aufweist: »Tatsächlich besaß die Gefühlsromantik des Weltschmerzes weder den alten noch den neuen Glauben, hing weder der vergangenen Autorität noch der neuen Helligkeit mit entsprechender sittlicher Gemütsverfassung an und offenbarte sich eben dadurch als ein Mangel an Glauben, [...] als unbefriedigte Ruhelosigkeit und Suche zwischen jeweils vorgeschlagenen und alsbald verlassenen Normen des Denkens und Lebens.« Croce, Benedetto: *Geschichte Europas im neunzehnten Jahrhundert*, 1932 (dt. Zürich 1935), S. 40f., zit.: Hans-Christof Kraus: Frühromantik und Kritik der Moderne, in: *Criticon* 143, Juli/August/September 1994, S. 141.

37 Friedrich Georg Jünger: E. T. A. Hoffmann, in: *Widerstand* 9, 1934, H. 11, S. 376–383.

Moderne – spätestens am Ende der 1920er Jahre der Schwerpunkt auf Seite des Technikpessimismus liegt.³⁸ Dieser verbindet sich oft mit einer Absage an sämtliche Formen von Fortschrittsglauben; neben der Technik gerät auch der Wissenschaftsoptimismus unter Generalverdacht und verbindet sich mit einer antikapitalistischen und antiliberalen Grundhaltung.³⁹ So schreibt etwa Friedrich Georg Jünger 1931 an seinen Bruder Ernst:

Wenn mir die Wissenschaft und Wissenschaftler verhaßt sind, so doch nur deshalb, weil sie ganz und gar dem Sicherheitsbedürfnis des *homme bourgeois* dienen. Das ist der Grund, warum ich die Technik, die Maschine nicht rein genießen konnte. Aber die Maschine hat einen Januskopf, dessen martialische Schönheit mir aufgegangen ist.⁴⁰

Aus dieser Grundhaltung erwächst, wie Maciej Walkowiak am Beispiel von Oswald Spenglers Konzept des preußischen Sozialismus und der Schriften Ernst Niekischs zeigen kann, eine Affinität zu **kollektivistischen Ideologien**, die bei der Bewertung der »Konservativen Revolution« als rechter Bewegung oft übersehen werden. Dass sich die Technikkritik auch im metaphorischen Raum von »Natur« und »Wildnis« manifestiert, macht Sandro Gorgone in seinem Beitrag zu ausgewählten Texten von Stefan George und der Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger deutlich.

38 Die fortschrittskritische Haltung tritt etwa in Ernst Jüngers Essay *Die Maschine* (1925) hervor: »Es lebt aber auch in uns eine tiefe Angst vor diesem technischen Apparat, vor diesem Hexenbesen, den wir in Bewegung gesetzt zu haben glauben, und dessen Wirkungen wir ratlos wie die Zauberlehrlinge gegenüberstehen. Wo diese Angst sich bewußt äußert, begründet sie sich damit, dass das alles ein Ausfluß des zweckmäßig denkenden Gehirns wäre, und dass unter einer auf den materiellen Vorteil gerichteten Welt eine tiefere hoffnungslos zugrunde ginge. Unter dem neuen Geschlecht, das instinktiv und das Erlebnis des Krieges aufgewühlt eine scharfe Wendung nach der Seite des Blutes vornimmt und daher sich einer verstandesmäßigen Weltanschauung zu entwinden strebt, ist diese Angst besonders ausgeprägt.« Ernst Jünger: *Die Maschine*, in: Sven Olaf Berggötz (Hg.), Ernst Jünger: Politische Publizistik 1919–1933, Stuttgart 2001.

39 Diese technikkritische Haltung assoziiert Ralf Heyer in einem Beitrag über Friedrich Georg Jünger mit »der Anregung durch die antiwestlichen Positionen des Nationalbolschewisten Ernst Niekisch«. Vgl. Heyer, Ralf: »Verfolgte Zeugen der Wahrheit«. Das literarische Schaffen und das politische Wirken konservativer Autoren nach 1945 am Beispiel von Friedrich Georg Jünger, Ernst Jünger, Ernst von Salomon, Stefan Andres und Reinhold Schneider, Berlin 2008, S. 47.

40 Jünger, Friedrich Georg: Brief an Ernst Jünger vom 11. Dezember 1931, DLA-Marbach Nachlass Ernst Jünger, zit. Fröschle, Ulrich: *Technik, Wissenschaft und Glaube – zwei wiederentdeckte Texte der Brüder Jünger von 1927 und 1933*, in: Strack, Friedrich (Hg.): *Titan Technik*, Würzburg 2000, S. 146. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Rolle Friedrich Georg Jüngers als »Ideen- und Stichwortgeber« für seinen Bruder Ernst sowie auf die Anerkennung seitens Martin Heideggers hingewiesen, der Jüngers Gedankengänge in die philosophische Debatte einführte. Darüber hinaus flossen zentrale Ideen Jüngers in die deutsche Umweltschutzbewegung ein und stellten somit ein Nachleben von Ideen der »Konservativen Revolution« dar.

Die antimoderne Grundhaltung verschließt sich somit nicht den literarischen Neuerungen der Moderne. Alexander Michailowski zeigt in seinem Beitrag, wie Stefan George und sein Kreis in Form einer politischen Theologie zu zentralen Stichwortgebern für Autoren der »Konservativen Revolution« wurden.

Der von Franz Schauwecker herausgegebene Band *Mondstein. Magische Geschichten* kann als eines der frühen Zeugnisse des »**Magischen Realismus**« gelten; das Alltagserlebnis wird hier für den Eingeweihten zum Zugang in ungekannte Welten, wobei sich der elitäre Anspruch der »Konservativen Revolution« in der Begegnung mit dem Irrationalen fortsetzt: »Dem Ungewöhnlichen zu verfallen, ist für die Gewöhnlichen nicht schwer. Nur für die Alltäglichen muß man die Festlichkeiten bemühen, um sie in einen Rausch zu versetzen, dessen Ergebnisse dann sehr alltäglich sind.«⁴¹ Dass in diesem wie in vergleichbaren Sammelbänden ein Bemühen einzelner Autoren(gruppen) deutlich wird, nicht nur als weltanschaulich, sondern auch als ästhetisch avancierte Schriftsteller und als mehr oder weniger stabiles Netzwerk wahrgenommen zu werden, beschreibt Joana van de Löcht in ihrem Beitrag.

Anna Gajdis zeigt in ihrem Aufsatz die Literarisierungsstrategien von Sphären des Ursprünglichen, die unter der Feder Ernst Wiecherts eine eindrucksvolle Ausgestaltung erfahren. Die Einstellung zur Natur, Anklänge an die germanische Mythologie und archaische Vorzeit, Zivilisationskritik und Kriegserlebnis im Werk Wiecherts werden berücksichtigt. Gajdis geht der gewichtigen Frage nach den neuheidnischen Kultelementen und der religiösen Wende im Leben des Schriftstellers nicht aus dem Weg. Helmuth Kiesel rollt das komplexe Problem vom Verhältnis der »Konservativen Revolution« zum Nationalsozialismus auf, indem er sich um den Nachweis der Distanz beider Phänomene zueinander bemüht. Über die sorgfältige Lektüre der Aussagen von Thomas Mann analysiert Kiesel die Begrifflichkeit der »Konservativen Revolution« und die Möglichkeiten der literarischen Realisationen ihrer Ideen in den dreißiger Jahren. Dieser Frage geht der Forscher am Beispiel von drei Autoren und ihren Werken nach: Rudolf Borchardts, Reinhold Schneiders und Joseph Kleppers. Das oppositionelle Potenzial der Romane erblickt Kiesel in der ethischen Haltung der kreierte Figuren, die der politischen Entwicklung fernbleiben. Das Verwandlungspotenzial jungkonservativen Gedankengutes in den literarische Ambitionen aufweisenden Visionen Polens der Nachkriegszeit erörtert Krzysztof Żarski, der gleichzeitig auf die begeisterte Aufnahme der Werke Harald Laeuens unter den polnischen Exilautoren aufmerksam macht. Krzysztof Polechoński dagegen wandte sich den Nuancen der polnischen Rezeption von Edwin Erich Dwinger zu, denen er mit vorbildlicher philologischer Akribie nachgeht. Noch weiter in die Rezeptionsfragen der »Konservativen Revolution« vertieft sich Andrzej Denka mit seiner Reflexion zu Botho Strauß, der die literarischen Traditionen dieser Prosa erwägt und besonderes Augenmerk

41 Schauwecker, Franz: Zu diesem Buch, in: Ders.: *Mondstein. Magische Geschichten*, Berlin 1930, S. 5.

dem Bezug zu Rudolf Borchardts Konzept der »Schöpferischen Restauration« schenkt. Auf diese Weise werden erneut die Interpretationspfade Mohlers herausgefordert und mit den neuesten Forschungsansätzen (Stefan Breuer, Nadja Thomas) konfrontiert.

Der erfreuliche Verlauf der Tagung *Die Literatur der »Konservativen Revolution«* und die Redaktion der eingesandten Manuskripte bestärkten uns in der Einsicht, dass die Reflexion über die einschlägigen Literaturphänomene ein vielversprechendes Forschungsfeld bildet, das wegen seiner enormen Komplexität weit von jedem Bilanzierungsversuch bleiben muss. Vielmehr sehen wir den vorliegenden Band als einen Versuch, verschiedenartig konzipierte Einblicke zu sammeln, die schließlich eine bunte Palette der Expertisen ergaben, deren Vielfalt wir unbedingt respektieren wollten. Diese geht u. a. auf mannigfaltige akademische Kulturen zurück, aus denen die Vertreter der sechs während der Tagung repräsentierten Länder entstammen. Das Phänomen der »Konservativen Revolution« erörtern wir ausschließlich und ausnahmslos als historisches Phänomen, das in die Vergangenheit des tragischen 20. Jahrhunderts gehört.

Der vorliegende Band führt Aufsätze zusammen, die auf die während der Tagung gehaltenen Referate zurückgehen. Die Konferenz (5. bis 7. Dezember 2019) konnte nur dank der großzügigen Unterstützung der Thyssen-Stiftung zustande kommen und bekam dadurch einen anspruchsvollen organisatorischen Rahmen. Ihre Mitveranstalterin, Frau Dr. Joana van de Löcht (Heidelberg), hat die Tagung professionell gestaltet. Getagt wurde in den traditionsreichen Barockräumen des Oratorium Marianum und des Nehring-Saales, die der Veranstaltung ein besonders anregendes Ambiente sicherten. Der gemeinsame Spaziergang in die Breslauer Altstadt bleibt in unserer Erinnerung. Die Bibliothek des Instituts für Polonistik eröffnete speziell für die Tagung ihre Pforten. Die Direktionen der Institute für Germanistik und Polonistik der Universität Wrocław standen uns zur Seite, ebenso wie die Philologische Fakultät und ihre Behörden.

Die Vorbereitung der Manuskripte fiel ins schwierige Covid-Jahr 2020 und ging Hand in Hand mit den vorübergehenden Schließungen aller erdenklichen wissenschaftlichen Institutionen. In dieser ungewöhnlichen Lage verhalf uns in hervorragender Weise Herr Dr. Martin Hollender (Berlin), der für mehrere Autoren schwer zugängliche Materialien aus den Sammlungen der Staatsbibliothek besorgte. Dafür gebührt unser herzlicher Dank.

Bei der Korrekturarbeit unterstützten uns mit großer Hingabe unsere Heidelberger Freunde, deren dankbare Schuldner wir bleiben.

Wojciech Kunicki, Krzysztof Żarski und Natalia Żarska
Wrocław, im März 2021

Maciej Zakrzewski, Kraków

The conservatism and the revolution

Remarks on the genealogy of the concept of
the Conservative Revolution

The term “conservative revolution” has been first introduced to the scholarship by Armin Mohler¹. Since its emergence, it has remained a highly debatable and controversial category – both in terms of its legitimacy and its application. As it appears, not without reason. For instance, Stefan Breuer considered the term ill-suited to analytical purposes. According to him, “the conservative revolution” is too miscellaneous and lacks definitive characteristics that would permit scholars to set it apart from other political trends; this holds true in particular in the case of Germany.² On the other hand, Alain de Benoist questioned the way in which the phrase began to serve as an umbrella term for the broad process of the radicalization of conservatism that took place at the turn of and in the first half of the 20th century in Germany and France.³ Indeed, it could be argued that the term expresses analytical helplessness rather than scientific certainty. Yet, though “the conservative revolution” may be a debatable, or even provisional category, it plays an important role in the research process. As it was acutely observed by Tomasz Gabiś:

The mere fact that this term is so well-established among historians of ideas and ideologists of the Right testifies to its functionality; it fills the previously nameless gap that was calling for the right word. Undoubtedly, there was a demand for a common label for all German ideological and political movements of the period 1918–1932 that opposed (to a various degree) the Weimar Republic’s system and its official ideology; to provide the expression that would encompass all those movements that hoped to see the abolition of the Weimar Republic – and shared this desire with the National Socialists and the Communists, but lacked the coherence of those parties. Thus, the conservative revolution should not be seen as a unified, solid, clear-cut ideology, but rather as a tangled, intricate entity with a complex topography that

1 Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in Deutschland*, Stuttgart 1950. The English edition was published by Washington Summit Publishers in 2018 as *The Conservative Revolution in Germany 1918–1932*, Montana 2018. Cf. Mohler, Armin: *Konserwatywizm niemiecki po 1945 r.*, translated by Tomasz Dominiak, “Arcana” 31 (2000).

2 Breuer, Stefan: *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt, 1993.

3 De Benoist, Alain: Foreword to English Edition in Armin Mohler, *The Conservative Revolution*, p. XXIX. Notably, Mohler himself used the term in the way that was criticised by De Benoist.

existed somewhere between the official Weimar, the National Socialists and the Communists.⁴

The following analysis will not look at the historical development of the conservative revolution, that is at the results of certain political and social conditions. Instead, it will treat the conservative revolution as a necessary product of the doctrine of conservatism that has been materializing slowly until it reached its mature, distinctive form in the time of the Weimar Republic. The starting point of this examination is, naturally, an analysis of the charged and tension-full dichotomy between “revolution” and “conservatism”.

“Revolution” and “conservatism” are commonly perceived as closely connected – like an object and its shadow. Indeed, it was the French Revolution and its consequences that triggered conservatives to revise the theoretical grounds of their own position. However, revolution was not invented by the Jacobins; neither the term, nor the phenomenon of revolution were new. Though not invented then, the term underwent a radical change at the end of the 18th century – this process was brilliantly analyzed by Reinhart Koselleck. As he pointed out, “revolution”, this originally transhistorical expression bound to the natural factors and reflecting the circular character of history, has transformed into the metahistorical concept defining the meaning and the end of history.⁵ It was not the revolution itself, but its rationalistic and total character that caused concern among conservatives. So, while they applauded the Glorious Revolution⁶ as an example of the restoration of constitutional order, the French Revolution filled them with dread. Many aspects of conservative doctrine functioned long before the doctrine itself was formulated. And it was primarily the content that the revolution carried, not the form it took, that provoked resistance among conservatives.⁷ It was the French Revolution that urged the articulation of dispersed

4 Gabiś, Tomasz: *Rewolucja konserwatywna*, “Frona” 8 (1998), p. 106.

5 Koselleck, Reinhart: ‘Historical Criteria of the Modern Concept of Revolution’, in: *Idem, On the Semantics of Historical Time*, translated and with an Introduction by Keith Tribe, New York, 2004, pp. 43–57. The work by Jan Baszkiewicz is an interesting addendum to the reflections of Koselleck. Yet while Baszkiewicz agrees with the German historian that the term “revolution” acquired a new meaning in the 18th century, he thinks that the change concerned the content of revolution, but not the form (as stated by Koselleck, who attributed to “upheavals” transhistorical character). Baszkiewicz emphasizes that this new “revolution as the content” hides a global change of human life – a results of “prolonged lasting”, that is the transformation of science, technology, art, ideas, public opinion, social condition (and thus we observe the metahistorical meaning of the revolution) – Baszkiewicz Jan: *Rewolucja: kilka uwag o zmienności pojęcia* in *Idem: Państwo, rewolucja, kultura polityczna*, Poznań, 2009, pp. 799 ff.

6 This was true in particular in the case of the English conservatives.

7 As stated by Szlachta: “The growing number of scholars has been concluding that the origin of this doctrine dates from much earlier and rather than a reaction to the dramatic political changes, it was a response to some ideas popularized during the Enlightenment (rationalism, optimistic anthropology, social contract, natural rights, progress, linear concept

arguments. As noted by Russell Kirk, “conscious conservatism, in the modern sense, did not manifest itself until 1790, with the publication of *Reflections on the Revolution in France*. In that year the prophetic powers of Burke fixed in the public consciousness, for the first time, the opposing poles of conservation and innovation”.⁸ In addition, the American scholar emphasized that “conservatives inherit from Burke a talent for re-expressing their convictions to fit the time.”⁹ Unsurprisingly, this characteristic is unique to English conservatism.

While Burke was associated with the evolutionary way, there existed another branch within conservatism – a “traditional” school started by Joseph de Maistre. The emergence of those different schools marked a rapture within conservatism and, consequently, sparked off a debate (which is still ongoing) about what constitutes the conservative dogma and what differentiates “true” conservatism from its “false” version. To Burke both the problem of social change and resistance to the modern term and practice of revolution were vital. His thinking, though rooted in David Hume’s tradition of skepticism, cannot be separated from Thomas Aquinas’ tradition of natural law. As strongly asserted by Bogdan Szlachta, Burke’s formalism originated from the principles of ahistorical and God-rooted natural law.¹⁰ On the other hand, “the school of de Maistre” drew from the thought of Saint Augustine and saw human history as dependent on God’s providential rule over the world. Therefore, paradoxically, in this perspective “tradition” transcended history; it was not simply a sum of occurrences, but rather a reflection of absolute order – far more directly than in Burke’s thought.¹¹ Naturally, those differences stemmed directly from a distinctive understanding of categories such as “nature” and “grace” and their mutual relation as perceived by Saint Thomas and Saint Augustine respectively. What both schools undoubtedly shared, was the diagnosis of revolution – it was a force sustained by demands of the abstract reason that intruded the sphere of metapolitics and fought against transcendent, divine order.

Since there exists a plethora of studies dedicated to particular conservative thinkers, there is no need to delve further into the subject. Instead, let us return to the intriguing problem of revolution. What was the revolution to the English Whig? The author of “Reflections” depicted it as madness; as an incomprehensible rebellion against social principles. Burke strongly protested against making comparisons between the French Revolution and the Glorious Revolution of 1688. According to him:

of the philosophy of history)” – Konserwatyzm, in: Jaskólski, Michał (ed.): Słownik historii doktryn politycznych i prawnych, vol. 3, Warszawa 2007, p. 350.

8 Kirk, Russell: *The Conservative Mind. From Burke to Eliot*, Washington 1985, 7th ed., p. 6.

9 *Ibid.*, p. 8.

10 Szlachta, Bogdan: Edmund Burke wobec koncepcji prawa naturalnego, in: *Idem: Szkice o konserwatyzmie*, Kraków 2008, pp. 41n.

11 Wielomski, Adam: *Filozofia polityczna francuskiego tradycjonalizmu 1789–1830*, Kraków 2003, pp. 25–26.